**Es gibt einen Ort, wo Stereotypen verschwinden**

*Grenzregion*

**Hier freut sich eine deutsche Läuferin, mit einer polnischen Fahne in der Hand, über ihren Sieg im Wettlauf anlässlich des polnischen Unabhängigkeitstags. Hier, in einem deutschen Zug, ist es manchmal einfacher, sich auf Polnisch zu verständigen. Hier – das heißt irgendwo zwischen Frankfurt an der Oder und Słubice, in der Mitte beider Länder – ist alles anders.**

Eine ordentliche Portion polnischer Zutaten nehmen, eine große Tasse des Deutschseins unterrühren, eine Handvoll Stereotypen hinzufügen, viele heiße Diskussionen einschenken und großzügig Backobst und Nüsse aus der ganzen Welt hineinwerfen. So könnte ein Rezept für eine deutsch-polnische Grenzregion aussehen, wenn es so ein Rezept im Kochbuch gäbe. Das Leben hat hier ein unverkennbares Aroma. Diejenigen, die davon gekostet haben, können sich kaum etwas anderes in ihrem Lebensmenü vorstellen …

**Daheim, wie … an der Universität Viadrina**

Adrianna Rosa und Piotr Zarzycki sind junge Polen aus Koszalin. Beide geben zu, dass sie in Frankfurt an der Oder – oder konkret: an der Universität Viadrina – aus purem Zufall gelandet sind.

„Ich habe mich immer für Kultur interessiert, besonders für Theater. Ich beschloss, mich um einen Studienplatz u. a. an Theaterschulen in Warschau, Breslau und Krakau zu bewerben“, erzählt Adrianna. Schließlich wurde sie doch an der Europa-Universität Viadrina angenommen, wo sie zwei Studiengänge an der kulturwissenschaftlichen Fakultät studiert: Sprache, Kultur und Kommunikation in Europa sowie Kulturmanagement. „Ich befasse mich mit Kultur von der organisatorischen, produktionstechnischen Seite. Ich trete auch ab und zu in studentischen Theatern auf, also passt alles sehr gut zusammen“, sagt sie.

Piotr wollte Tontechniker werden. Dafür studierte er in Bydgoszcz. Nach seinem Bachelorstudium überlegte er sich, an einer technischen Hochschule in Posen, Warschau oder Breslau zu studieren. Er entschied sich letztendlich aber für … die Viadrina und Internationales Management.

„Aus dem einfachen Grund, weil hier Englisch die Vorlesungssprache ist. Mit dem Deutschen kam ich nicht so gut zurecht. Ehrlich gesagt, mochte ich Deutsch nicht so sehr“, gesteht er mit einem Lächeln. „Dieses Studium hatte wenig mit Tontechnik zu tun, aber ich habe es trotzdem gewagt, weil ich hier viele Bekannte hatte. Ich kannte Frankfurt schon von früher. Und ich muss zugeben, dass das eine geniale Entscheidung war“, erzählt er.

Deutsch und die deutsche Kultur haben Adrianna schon zu ihrer Schulzeit gefallen. Sie hatte großartige Deutschlehrer. Dazu kam später ein Schüleraustausch mit Deutschland. „Das war eine große Herausforderung: Wenn du plötzlich in einer fremden Wohnung bist und beim Frühstück irgendwie sagen musst, was du essen möchtest. Obwohl das lange her ist, pflege ich gute Kontakte mit der Gastfamilie aus Deutschland“, erklärt sie.

Beide sagen, dass die Viadrina, abgesehen von der Möglichkeit, Menschen aus der ganzen Welt zu treffen (hier gibt es Studenten aus etwa 100 Ländern), sie mit einer herzlichen, fast familiären Atmosphäre und einer positiven Einstellung gegenüber Polen überzeugt hatte. „Hier werden wunderbare Sprachkurse angeboten, die in einer sehr freundlichen Stimmung stattfinden. Heute spreche ich problemlos Deutsch und mir gefällt die Sprache sehr“, erzählt Piotr Zarzycki lachend.

„An der Uni gibt es auch eine Ansprechperson, die für polnische Studenten zuständig ist und ihnen hilft. Das ist Frau Agnieszka Schmidt, eine herzliche Person, die immer ein offenes Ohr für alle Lebenstragödien und sonstige Zweifel hat“, fügt Adrianna Rosa hinzu.

**Oma und Opa mögen jetzt Deutschland**

Adrianna gibt zu, dass ihre Oma und ihr Opa, aufgrund ihrer Lebenserfahrungen, die deutschen Pläne ihrer Enkelin mit einer großen Zurückhaltung betrachtet hatten. „Aber nach einiger Zeit, nachdem ich erzählt habe, dass ich hier so viele Möglichkeiten habe, so viel Hilfe erfahre und dass ich hier so freundlich behandelt werde, haben sie ihre Einstellung geändert. Sie dachten sich: *Klar, die Zeiten haben sich geändert*“, erzählt die Studentin der Kulturwissenschaft an der Universität Viadrina.

Von den Deutschen aus anderen Teilen des Republik wird Brandenburg oft als eine Region betrachtet, in der „mürrische Leute“ leben. Es ist aber eine Gegend, die sich durch eine besondere Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Menschen auszeichnet. Adrianna und Piotr fügen hinzu, dass dies ein Ort sei, wo jegliche deutsch-polnische Stereotypen schnell auf den Prüfstand gestellt werden, wechselwirken und sich entwickeln.

„Ich arbeite am Lehrstuhl für Kulturmanagement. Ich beobachte, wie die berühmte deutsche Ordnung (die gar nicht so allgegenwärtig ist, wie man in Polen denkt) sich wunderbar mit der slavischen Kreativität ergänzt. So kann man effizient hervorragende Projekte umsetzen. In deutsch-polnischen Teams funktioniert die Zusammenarbeit besser“, versichert die Studentin aus Koszalin.

Piotr Zarzycki meint sogar, dass die Mentalität der Brandenburger der polnischen, slavischen Mentalität viel näher sei als jener der Westdeutschen. Er konnte das für sich feststellen, als er im Rundfunk Berlin-Brandenburg (lokaler Fernseh- und Rundfunkanbieter) arbeitete. Anfangs sprachen er und seine Arbeitskollegen keine „schwierigen“ Themen an. Die Gespräche bewegten sich eher auf neutralem Terrain. Aber nachdem sie sich besser kennengelernt hatten, kamen auch delikatere Aspekte hinzu. „Allmählich haben wir unterschiedliche Themen zur Geschichte deutsch-polnischer Beziehungen, Stereotypen, Witze usw. angesprochen. Dabei zeigen wir immer Respekt gegenüber der anderen Seite. Wir lachen gemeinsam über die herrschenden Stereotypen“, berichtet er.

Er sagt, dass viele grobe Witze sich aus schlichtem Unwissen über die Realität des anderen Landes ergeben. „Die ostdeutsche Mentalität ist der polnischen sehr ähnlich. In Ostdeutschland spürt man gewisse Nostalgie für die DDR-Zeiten, so wie sich manche in Polen nach den Zeiten der Polnischen Volksrepublik (PRL) sehnen. Ich denke, dass die älteren Personen aus beiden Ländern schnell eine gemeinsame Sprache finden würden. Das Einzige, was den Kontakt erschwert, ist die Sprachbarriere“, kommentiert der Student.

**Ich bin ein Mensch aus der Grenzregion**

Meine jungen Gesprächspartner zieht es einerseits nach Polen, andererseits mögen sie Deutschland. Ihr Ort auf der Erde ist (zumindest im aktuellen Lebensabschnitt) das Grenzgebiet. „Ich koordiniere ein polnisch-deutsches Theaterfestival in Frankfurt a. O. und in Słubice. Ich setze mich stark für polnisch-deutsche Projekte ein“, erzählt Adrianna Rosa. „Ich hoffe, dass ich hier in der Grenzregion Kultur für Polen und Deutsche schaffen kann. Etwas, was Menschen von den beiden Seiten der Grenze verbinden wird. Das ist auch das Thema meiner Masterarbeit: *Regionale, kulturbedingte Transformation in Frankfurt an der Oder und in Słubice am Beispiel des Festivals UNITHEA*“, sagt sie. Sie gibt aber zu, dass es in Deutschland bessere Rahmenbedingungen im Kulturbereich gibt, u. a. was die Finanzierungsmöglichkeiten anbelangt.

Piotr weiß noch einen anderen Aspekt des Lebens in einer Grenzregion zu schätzen: Indem man mit anderen diskutiert, einen Dialog führt, lernt und arbeitet, kann man die eigene Identität bewahren. Und alle versuchen, es zu respektieren. „Das, was hier geschieht, ist für mich unglaublich. Wenn man hier lebt, hat man eine völlig andere Vorstellung von der europäischen Gemeinschaft, von Deutschland und Polen, als wenn man mitten in Polen oder in Deutschland wohnt“, erklärt Piotr.

Adrianna erzählt von einem Projekt, das ihre Träume wahr werden lässt: „Der Kulturzug“. Das ist ein gemeinsames Projekt der Niederschlesischen Bahn und der DB Regio. „Ich hatte das Glück und das Vergnügen, von Anfang an dabei zu sein. Als Wrocław (Breslau) die Kulturhauptstadt Europas 2016 geworden ist, bin ich dazugestoßen. Ich bin die Zugmoderatorin geworden. Ich habe auch mein eigenes Programm, in dem ich Żaganna, die legendäre Gründerin der Stadt Żagań verkörpere. Auf diese Weise bringen wir den Reisenden die Region näher, die wir durchfahren: Żary, Żagań, Legnica und Breslau“, sagt sie.

**Ein Pole und ein Deutscher: Zwei (wissenschaftliche) Brüder**

Der Mensch lebt aber nicht von der Viadrina allein. Dr. habil. Grzegorz Podruczny ist Kunsthistoriker, Historiker für Militärwesen und ein hervorragender Kenner der Befestigungskunst. Er studierte und promovierte an der Breslauer Universität. Aktuell arbeitet er an der Adam Mickiewicz-Universität in Posen. Er behauptet, dass die polnisch-deutsche Mischung im Collegium Polonicum in Słubice viel „reizender“ sei. „Wir haben hier sieben deutsch-polnische Institute. Wenn ich mein Büro verlasse, werde ich mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Viadrina-Mitarbeiter treffen als einen Mitarbeiter der Adam Mickiewicz-Universität. Ähnlich ist es mit den Studenten“, erklärt er.

Er scherzt, dass manche Stereotypen hier ihr Verfalldatum verlieren, andere sich wiederum miteinander mischen und neue schaffen. Und andere verschwinden einfach. Er erzählt, dass er anfangs von manchem positiv überrascht war. Zum Beispiel davon, wie deutsche Wissenschaftler ihre Arbeitsrechte betrachten. „Einmal sagte eine deutsche Kollegin zu mir: *Weißt du, ich habe gerade einen Prozess gegen die Viadrina gewonnen*. Ich frage: *Was für ein Prozess?* Sie kämpfte um ihre Arbeitsrechte. Universitätsmitarbeiter in Deutschland haben keine Bedenken, gegen eine Universität im Kampf um ihre Rechte gerichtlich vorzugehen. Für sie sind diese Rechte heilig. Ich habe noch nie gehört, dass jemand, der in Polen gegen seinen Arbeitgeber vorgegangen war, nicht entlassen worden wäre“, sagt der Dozent lächelnd.

Er erzählt auch eine Anekdote, deren Gegenstand er selbst ist und in der die Mentalitätsunterschiede deutlich werden. Als Experte für die Geschichte des Militärwesens organisiert er manchmal Waffenschauen, bei denen er alte Waffen präsentiert. Eines Tages kam er zur Hochschule in Słubice mit einer Schwarzpulver-Muskete auf der Schulter, und so marschierte er auch zu seinem Büro, womit er zwei deutsche Mitarbeiterinnen vom benachbarten Lehrstuhl der Universität Viadrina zum Staunen brachte.

„Sie haben sich meine Muskete angeschaut und eine sagte zur anderen: *Na ja, man sieht, dass das eine polnische Universität ist …* In Deutschland sind Waffen an der Universität ein Tabu. Alles, was militärisch ist, wird strikt vermieden! Aber sagen Sie mal, wie hätte ich sonst meinen Studenten die Funktionsweise eines Schwarzpulver-Gewehrs mit dem Steinschloss erklären können?“, fragt er.

Er betont, dass die Grenzregion zwischen Słubice und Frankfurt etwas Besonderes sei. In Słubice gibt es keinen Badesee, deswegen fahren die meisten Polen zum „Helenelein“, dem Helenesee in der Nähe von Frankfurt. In einem Zug, der am frühen Morgen fährt, kann man sich kaum auf Deutsch verständigen. Die meisten Fahrgäste sind Polen, die zur Arbeit fahren. Noch mehr Beispiele? Am 11. November werden in Polen Unabhängigkeitsmärsche organisiert. Außerdem sind viele Menschen bei unterschiedlichen Wettläufen am Start. „Ich selbst laufe nicht, aber in meiner Familie gibt es drei Personen, die das tun. Sie liefen beim Unabhängigkeitslauf in Słubice mit. Es gab auch viele deutsche Teilnehmer. Es ist lustig, wenn du siehst, wie eine Deutsche mit der polnischen Fahne in der Hand ihren Sieg in einem Lauf am polnischen Unabhängigkeitstag feiert. Hier schockiert es niemand. Das ist normal. Polen laufen auch bei ähnlichen Marathonläufen auf der deutschen Seite mit“, ergänzt Podruczny.

**Fotos (von oben):**

Piotr Zarzycki meint, dass die Mentalität der Brandenburger der polnischen, slavischen Mentalität viel näher sei als jener der Westdeutschen.

Adrianna gibt zu, dass ihre Oma und ihr Opa, aufgrund ihrer Lebenserfahrungen, die deutschen Pläne ihrer Enkelin mit einer großen Zurückhaltung betrachtet hatten.